Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 18 (1938-1939)

Heft: 5

Artikel: Volkstum und Sendung : eine Auseinandersetzung

Autor: Wyss, H.A.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-158529

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Volkstum und Sendung. (Eine Auseinandersetzung.)

Von H. A. Wyk.

Für die Anzeige des von der Stadt Freiburg herausgegebenen Buches "Alemannenland" erweist sich der gewöhnlich an Heimatbücher ansgelegte Maßstab als unverwendbar: der groß in die Augen springende Untertitel "Ein Buch von Bolkstum und Sendung" verbietet es.

Es soll zugleich Brücke sein zur Kultur des westlichen Nachbarn, und daher treffen wir einige mehr oder minder berühmte französische Mitsarbeiter. Einen kurzen, gehaltvollen Aufsat von H. Lichtenberger; eine Studie über Nietzsche vom Rektor der Universität Dijon, Spense, die sich allerdings die merkwürdige Prozedur gefallen lassen muß, daß der Hersausgeber in einem Nachwort den Franzosen gewissermaßen mit dem Rotskift über die Unrichtigkeit seiner Anschauung belehrt. Alphonse de Châteausbriant singt eine kühne mystisch ungehemmte Hymne auf den "grenzensloß gütigen Führer", dessen Denken auß "einer Art Vission vom Mensschenschne" geboren sei, am Ende steht der denkwürdige Bericht vom deutschsfranzösischen Frontkämpfertressen in Freiburg, diesem überwältigenden und versöhnlichen Tag, von dem der zurückgekehrte Frontkämpfersührer schreibt, "... wir begannen uns zu fragen, ob nicht ein Traum sein Spiel mit uns getrieben habe."

Nächst diesen gesammelten Stimmen und dem Chor der Deutschen, aus dem die Namen von W. v. Scholz, H. Burte, Emil Strauß, Wilh. Schäfer hervorgehoben seien, enthält das Buch, ausgesprochen oder zwischen den Zeilen, die deutliche Aufforderung über den Rhein, Verwandtschaft und innere Zusammenhänge nicht zu vergessen, sondern neu zu erwahren. Nehmen wir die Aufforderung entgegen in aufrichtiger Prüfung des Geistes, der aus ihr spricht!

Alemannisch — bas Wort löst fürs Erste einmal freundnachbarliche Gefühle aus. Wenn sich die Welschen in ihrer keltischen Natur durch
die Bezeichnung "Suisse Romande" tief berührt fühlen, so geht es uns
mit dem Anruf deutschschweizerischen Stammesgefühles nicht anders. Bor
Jahr und Tag, kurz nach Kriegsende, ist in Bern ein "Alemannenduch"
herausgekommen. Es war die mutige Tat des Herausgebers Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war die mutige Tat des Herausgebers Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war die mutige Tat des Herausgebers Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war die mutige Tat des Herausgebers Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war die mutige Tat des Herausgebers Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war die mutige Tat des Herausgebers Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war die mutige Tat des Herausgebers Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war die mutige Tat des Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war die mutige Tat des Hermannenbuch"
herausgekommen wester Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war die mutige Tat des Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war die mutige Tat des Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war die mutige Betenst Woment zum Ennetrheinischen Zu geben. In Hermannenbuch"
herausgekommen Woment zum Ennetrheinischen Zu geben. In Hermannenbuch"
herausgekommen war des Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war die Merausgebers Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war die Merausgekommen war na n Hermannenbuch"
herausgekommen war den Anterschenbuch war den Hermannenbuch"
herausgekommen. Es war den Anterschenbuch
herausgekommen. Es war des Herausgekommen.
herausgekommen. Es war den Anterschenbuch
herausgekommen.
herausgekommen.
herausgekommen.
herausgekommen.
herausgekommen.
herausgekommen.
herausgekommen.
herausgekommen.
heraus schaftliche Liebe zu allen menschlichen Gütern, welche ihrem Wesen nach die Grenzen übersliegen und andere Zusammengehörigkeiten schaffen als politische." Und auf dies Bekenntnis folgt das Beste und Namhafteste, was der schweizerische Boden an künstlerischen Persönlichkeiten der Gegenwart schenkte, — mit verschiedenster geistiger Beisteuer R. Faesi, Alb. Steffen, J. Schaffner, Felix Möschlin, Hans Reinhart, Gustav Gamper neben Finch und Flake und Thoma. Alle, so sehr verschieden sie untereinander sind, "sind sie unter sich verwandt, und sie zehren alle unbekümmert vom selben mitgebrachten Mütterlichen, dessen Besitz zu erweisen man keinen Paß und Heimatschein braucht," wie Hesse so treffend aussagt. So wie er es sah, können auch wir aus ganzem Herzen ja sagen zu der Idee, ein verbindendes Alemannenbuch zu schaffen.

Aber es wäre ja ein Anachronismus, fast ein Bunder, wenn heute ein Buch kultureller Bedeutung über den Rhein zu uns käme, ohne auf die Politik bezogen zu sein. Die Respektierung kultureller Autonomie ist abgeschafft, die freie Gestalt der Dichtung aufgehoben, wenn ein Propasandaministerium selbstherrlich die Funktion eines obersten Kunstorganes übernimmt. Der totale Staat muß ja die freien Künste zu den Mägden seiner Befehle machen.

Das Verlangen, in fünstlerischem ober wissenschaftlichem Gewande eine intolerante Weltanschauung zu verbreiten, und damit einem im Zuge der Idee liegenden Einmarsch politischer Tendenzen den Boden zu ebnen, ist auch dann nicht zu übersehen, wenn die Annäherung behutsam und mit Anspielungen auf den Charakter der Stammesverwandtschaft betrieben wird. Gerade weil wir keinen Anlaß haben, unsere Anhänglichkeit an das alemannische Wesen zu verschweigen, gerade des halb wollen wir die wohlweislich verdunkelten letzten Absichten eines Buches ins Helle ziehen und ihm das entschiedene Nein entgegenhalten, wo es geboten ist.

Im Kontrast zu Hesses Leitmotiv einer beidseitigen Verbundenheit jenseits der Politik weist der Oberbürgermeister von Freiburg, F. Kerber, die Richtung mit den Worten: "Der äußerste Südwesten des Reiches hat eine ihm vom Schicksal zugewiesene Aufgabe, nämlich . . . für das Dasein unseres Volkes und für die Idee unseres Führers einzustehen mit all den Krästen, die hier das alemannische Volkstum hervorzubringen vermag." Dieser "kulturpolitischen Sendung" im Sinne "übervölkischer Volkserneuerung" ist also dies Buch gewidmet. Vielsagenderweise segelt unter einer so stolz beschrifteten Flagge nur ein bedeutender Schweizer, Jakob Schaffner, der hier als Sprecher über das schweizerische Schicksal und seine Wende auftritt.

Nach Angriffen auf eine von "Geheimmächten" abhängige Schweiz, die sie in Berwirrung hineinmanöverierten, fährt er fort: "... um eine rein alemannische Frage sachlich — nach einem Naturrecht — etwa nach Blut und Sprache entscheiden zu können, brauchte ein Volk Kuhe und jenes

schöpferisch starke Alleinsein mit sich selbst." Es wäre nach Schaffner nötig, daß wir "still über unsere rassische Zugehörigkeit nachdenken dürsen". Zitieren wir dem gegenüber nochmals den Hesse alemannischen Beskenntnisses: "Mein Glaube an "Rassen" ist niemals lebhaft gewesen," so drückt die ser Satz die völlige überzeugung unseres Bolkes aus, weil ruhig pulsierend, selbstverständlich aus unserm Alemannentum wie aus dem romanischen Wesen tiesste Kraftquellen fließen.

Mit Schaffners Schweizertum ift es eben ein eigen Ding. Sein Schweizertum als tiefe Liebe zu ungebrochener Vitalität, der Verschwiegenheit des innen keimenden Lebens, zu trotigem Schweifen, dumpfer-kriegerischer Zielsuche ist wiederum neu beglaubigt durch den Wurf "Der Gang nach St. Jakob", eine außerorbentliche Dichtung alteibgenössischer Mannheit. Auch jest wieder betrachtet er vieles hierzulande richtig, so wenn er anerkennt, daß man ben Nationalsozialismus nicht will (S. 31), daß "eine Rluft zwischen hüben und drüben besteht", oder wenn er "die Urfreiheit und die treue Ehrfurcht vor den letten Dingen des Daseins" in ben Alpentälern rühmt. Doch sind dies gleichsam an den Rand geschriebene Gründe, Gegengewichte, die dem schwereren Dennoch! den richtigen Wert verleihen follen. Hier geht nun Schaffner, gang anders als ber vorsichtig zurückhaltende Bürgermeister, scharf ins Zeug, indem er die alemannische Tagung, wie sie 1937 erstmals in Freiburg abgehalten wurde, "bewußten Rampf für freistehende, echte, reine alemannische Volkspersönlichkeit individuell und gesellschaftlich" nennt. Mit dieser angekündeten Befreiung befindet sich Schaffner nun in seinem Element und zieht aus dem Bollen alle Register seiner religiosen überzeugung, daß regionale Spielarten in ber nächsten Generation weniger bedeutsam seien als "die trot allem nicht auf die Dauer aufzuhaltende Wiedererstehung des völkischen Urbaseins und seiner gott=naturhaften Besetmäßigkeit" (in ber Schaffner'schen Terminologie ift Gott ben Naturgesetzen völlig gleichgesett!). Er bedt seine Hoffnungen bann gang auf mit dem Lobpreis "ber genialen Söhen ber ichöpferischen Persönlichkeit, die künftig mit einer bisher nie erlebten Klarheit und Särte auftreten wird, um das Reich zu gewinnen und Gott seine Welt zu erhalten". (Dieser pantheistische Gott, ber nur das tun darf, was ihm die vom Nationalsozialismus anerkannten Naturgesetze vorschreiben, ist ja eine unglaublich bequeme Sandhabe für alle Unsprüche der "genialen Söhen" einer schöpferischen Versönlichkeit, so daß der geneigte Leser erraten mag, was dann mit der heute gültigen Rechts- und Staatsordnung zu geschehen hat.)

Wir haben Schaffners Schweizertum nicht angezweifelt, das seine dichterischen Visionen beschwören, von der Gegenwart aber, von dem Wiederausleben vertieften Freiheitsdranges, kultureller Sammlung und kämpferischem Selbstbewußtsein ist er losgelöst durch seine sich absondernde Art, die aus der Sehnsucht lebt nach der "Heicht ins Reich. Sicher ist jene Trennung von 1499 von Vor- und Nachteil begleitet ge-

wesen, namentlich deshalb, weil sie die Möglichkeit nahm, das edle Gut ber eidgenöfsischen Freiheit einzupflanzen in deutschen Landen, wo man begierig banach war. Aber Schaffner vermag nicht zu erkennen, bag bie Schweiz seither ihren eigenen Weg gefunden hat, daß sie durch die Jahrhunderte just wegen ihrer vielartigen Nachbarschaft ein tiefes und im 19. Jahrhundert tünstlerisch besonders inspiriertes Verhältnis zu sich selbst gewann, das als einverleibtes Glied eines Reiches nie hätte gewonnen werden können! Dadurch blieb eine aus Selbständigkeit stammende, bald städtisch, bald ländlich bestimmte geistige Besinnung erhalten, — eines Rellers, Gotthelfs, Meyers, Burckhardts — die, in kleinen Berhältniffen großer Dinge mächtig, gedeihen tann, während fie in großen Berhältniffen sich selbst aufgeben mußte. Die haben die weitblickenden Männer unseres Landes die Gefahren geistigen Binnendaseins unterschätzt, aber sie wahrten einer staatlichen Gemeinschaft doch voll Dankbarkeit die Treue, die ber Welt die neue Lebensform des Eidgenössischen vorlebte, die nur durch ft ändigen Ginfat fich frisch und fraftig erhalt. Diese bodenständige Besinnung auf das geschichtlich Einmalige und Dauernde läßt auf ber Hut sein, und wenn Schaffner als Gegenstück seiner Blut- und Rassenlehre Quzifer selbst an die Wand malt als "Gegner bes Gotthaften und bes Tobfeindes der Bolksperfonlichkeit", so ift, aus unserer Besinnung gesprochen, eher mahr, daß die Selbstaufblähung zur gotthaften Bolksperfonlichkeit wohl das beste Entgegenkommen gegenüber den Absichten des Bersuchers ift und sicher seinen Schlingen ausliefert. Gine Form der kollektiven Blut-Sybris, die, dem Einzelnen fremd, ihm aufgepfropft wird, kann jo schließlich aufgezüchtet werden, die letten Endes den Gipfel mensch= licher Vermessenheit darstellt. Schaffner aber nennt dies "sich richtig orientieren" vor der "blutigen Unabwendbarkeit des Endkampfes"! und kann bann ganz harmlos und ironisch fortfahren: "Im übrigen werden wir nichts anstreben als alemannisches Volkstum."

Nach diesen Enthüllungen im Eiser des Gesechtes vermag uns kein "im übrigen" mehr hinters Licht zu führen. Ein kulturelles Seilziehen auf alemannischem Boden, — wir wünschten nichts mehr. Doch so haben wir nicht gewettet, daß das Band kultureller Verbundenheit in die 76 mil- lionenpserdige Spulmaschine der Politik läuft, mit der Folge für uns, daß wir das Seil entweder loslassen müssen oder daß die Mannschaft über die Grenze gerissen wird. Das Alemannenbuch ruft daher zu ver- mehrter Wach samteit, — keinem ängsklichen oder herausfordernden Treiben, sondern einem sesten, klaren Stehen zu unsern eigenen Anschau- ungen von Aultur und Völkerverbundenheit, zum Bekenntnis der christlichen, humanen, idealistischen Kräfte unseres Eigenlebens, von den en wir keinen Strich abweichen wollen, und jener ruhig abwartenden Haltung, die bessern Zeiten zur Pflege einer alten und währenden Freundschaft entgegensieht.